

Medien / Kultur

Marie-Luise Angerer: body options. körper. spuren. medien. Bilder

Wien: Turia und Kant 1999 (Cultural Studies, Bd. 2), 207 S.,
ISBN 3-85132-207-X, DM 42.

Es ist wohl kein Zufall, dass parallel zur Computerdebatte und zu der in ihrem Rahmen oftmals vertretenen These einer durchgreifenden Virtualisierung der menschlichen Lebensumstände zunehmend eine Diskussion um den Körper und seine Stellung im Geflecht der Medien zur Entfaltung kommt. Auch Marie-Luise Angerer beginnt ihren vorliegenden Band mit dieser Beobachtung, setzt den Körper jedoch nicht allein in eine Beziehung zu den digitalen Medien, sondern fragt ebenso nach seinem Ort in den Medien des Films und des Fernsehens bzw. in den Theorien, die ihr Augenmerk auf eben jene Medien richten. So kann es als ein besonderer Gewinn der Publikation verbucht werden, dass die Autorin einen differenzierten Gang durch die neuere psychoanalytische Filmtheorie, die Gender-Debatte und die Cultural Studies unternimmt, um den hier erreichten Komplexitätsgrad der Argumentation auf ein Feld zu übertragen, das in den letzten Jahren allzu oft von Vertretern eher oberflächlicher und in ihrer Holzschmittartigkeit letztlich banaler Thesen zum Verschwinden des Körpers bzw. zum Körper als letztes Residuum authentischer Selbsterfahrung bestellt worden ist. Souverän setzt Angerer die weitgehend getrennt verlaufenden Diskurse zum Film, zum Fernsehen und zu den Computermedien zueinander in Beziehung und inszeniert die wechselseitige Kritik von psychoanalytischen Filmtheorien, Gender- und Medientheorien und Cultural Studies. Bezugnehmend auf die häufig zu beobachtende Trivialisierung theoretischer Konzepte wie Interpellation und Identifikation in der Filmtheorie formuliert sie als ihre Zielsetzung: „Mein Vorhaben ist es, diese Verflachungen oder Ent-Differenzierungen am Beispiel zentraler Begrifflichkeiten wie Gender, Blick, Phantasie, Körper etc. nachzuzeichnen, um die Frage nochmals zu stellen: wie mediale Bilder subjektrelevant sein können, wie mediale Apparate sich mit der psychisch-ideologischen Formation des Subjekt schließen, überlappen, verstärken oder kreuzen“ (S.24).

Während in vielen Theorien der Körper als ein unbenennbares Außen figuriert, das diskursiv nicht einzuholen ist, stützt sich Angerer vor allem auf die komplexe Thematisierung des Körpers im Rahmen der neueren Geschlechterforschung, um einen Begriff des Körpers zu lancieren, der weder im Bereich des Authentischen, des Uneinnehmbaren oder des Prädiskursiven angesiedelt ist noch ihn als immer schon bekannte Größe medialer Konfigurationen annimmt. Ihre Fragestellung richtet sich auf das Zusammenspiel von Körper und Medien in der Konstitution des Subjekts und seines Bildes, d. h. der Körper wird nicht als Gegenüber des Medialen positioniert, sondern Medien figurieren als „integraler Teil in der Schließung

der unsinnigen Leere (des Bildes) des Subjekts“ (S.14). Medien werden im Hinblick auf ihre subjektkonstituierenden und identitätsstiftenden Effekte betrachtet, die auch den Körper und sein (Selbst-)Bildnis involvieren.

Bevor die Autorin ihre eigene These zum Anteil der Medien an der Formation des Subjekts und dessen geschlechtlicher Markierung entwickelt, zeigt sie die problematische Stellung von Körper und Gender im Rahmen verschiedener Theorien auf. Sie thematisiert die Ausparung des Körpers in den gängigen Filmtheorien ebenso wie den „widerständigen Körper“ der Fernsehtheorie der Cultural Studies. Anhand der neuen Computertechnologien behandelt sie die Inanspruchnahme des Körpers als vermeintlich letzte Grenze des Cyberspace wie auch die Vorstellung, der Körper würde zum integralen Bestandteil der neuen Technologien. Die vermeintlichen Identitätserprobungen und -erweiterungen im Netz haben hier ebenso ihren Platz wie die feministischen Theorien des Cyberspace, nach denen dieser prinzipiell weiblich codiert sei. Angerer wendet sich insbesondere gegen die Gleichsetzung psychischer Räume mit elektronischen Räumen, bzw. gegen die Annahme, bestimmte mediale Räume seien a priori auf die eine oder andere Weise geschlechtlich codiert, da hier noch immer geschlechtliche Identitäten als Ausgangspunkt der Theorie fungieren, statt dass nach der Produktion und den Effekten von Geschlecht in den Medien gefragt würde. So bemüht sie sich, Differenzen aufrechtzuerhalten, die verschwinden, wenn man, wie Sherry Turkle, den Cyberspace als technische Implementierung des Poststrukturalismus oder, wie Allucquère R. Stone, als einen weiblich codierten Raum liest.

Angerer argumentiert für die Untrennbarkeit – allerdings nicht Deckungsgleichheit – von Körpererfahrung und Körperbild, ein Zusammenhang, der in der These von einer zunehmenden Mediatisierung von Erfahrung und einem damit einhergehenden Verlust von Körperlichkeit nicht adäquat erfasst sei. Für die Beantwortung der Frage, wie imaginäre Beziehungen und Phantasien sich in die Materialität des Körpers einschreiben, wie Medienbilder zum Material phantasmatischer Identitätsbildungen werden, führt sie das Lacansche Subjektverständnis ins Feld, nach dem mediale Identitäten als Bilder, Narrationen und Diskursen in ihrer Funktion als Fassade für das Subjekt begriffen werden müssen (S.108). Eben dies übersehe eine Theoriebildung, die allein auf Bedeutungen und Sinngehalte der Medienprodukte abstellt.

Mit dieser Publikation hat Marie-Luise Angerer einen interessanten Beitrag zur anhaltenden Körperdebatte vorgelegt, der auf hohem theoretischen Niveau angesiedelt ist. Die Produktivität des Bandes liegt vor allem in dem durchgängigen Versuch, so unterschiedliche Ansätze wie diejenigen von Gilles Deleuze, der Psychoanalyse und der Cultural Studies aufeinander zu beziehen. Zwar gelingt es nicht an jedem Punkt des Buches gleichermaßen, die Vielzahl der in Anspruch genommenen theoretischen Konzepte zu einem stringenten Argument zu bündeln; doch entschädigt wird der Leser dadurch, dass ihm das Buch Gelegenheit gibt,

ein weit gespanntes Panorama von Körperdiskursen kritisch Revue passieren zu lassen.

Thomas Morsch (Berlin)